

nommen — was habe ich gesagt! Untreu, auch nur in Gedanken, ihm! Ach, nie! nie! Ich, die ich den Kuß seiner heiligenden Lippen fühlte — die ich an seinem königlichen Herzen schlief — ich! — heilige Mutter, schütze und kräftige mich!“ fuhr sie bitterlich weinend fort, sank auf die Kniee nieder und war einige Augenblicke im Gebete vertieft. Dann stand sie beruhigt, aber tödtlich blaß auf und trat, während ihr dicke Thränen über die Wangen rollten, langsam zum Fenster, öffnete es und beugte sich hinaus; die Abendluft spielte sanft um ihre Schläfe, sie kühlte und linderte das innerhalb tobende Fieber. Dunkel und gewaltig erhob sich vor ihr der Thurm mit seinen düsteren Schatten, in welchem Rienzi als Gefangener und Verbrecher schmachtete; sie blickte ihn lange nachdenklich an, wandte sich dann hinweg und zog aus den Falten ihres Gewandes einen kleinen, scharfen Dolch. „Ihn will ich für den Ruhm retten!“ murmelte sie; „und dieser soll mich vor der Entehrung retten!“

Drittes Kapitel.

Heilige Männer — Scharfsinnige Berathungen — Gerechte Beschlüsse — Und zu all dem schmutzige Beweggründe.

So verliebt der kriegerische Cardinal von Spanien in die Schönheit und beinahe ebenso in den erhabenen Geist der Signora Cäsarini war, war doch die Liebe bei ihm nicht so sehr herrschende Leidenschaft, als der nach völligem Gelingen seiner thätigen Le-

bensplane strebende Ehrgeiz, der bisher seinen Charakter beseelt, seine Laufbahn bezeichnet hatte. Er dachte, als er die Signora verlassen, über ihren Wunsch hinsichtlich der Wiedereinsetzung des römischen Tribuns nach, und sein erfahrener, tiefer Verstand durchlief schnell die möglichen Vortheile, welche für seine eigene politische Absichten aus dieser Wiedereinsetzung entspringen könnten. Wir haben bereits gesehen, daß der neue Papst einen Versuch zu Wiedererlangung seiner Erbländereien beabsichtigt. Zu diesem Zwecke war schon eine militärische Macht in Bereitschaft, und der Cardinal war schon insgeheim zum Befehlshaber derselben ernannt. Aber diese Macht stand in durchaus keinem Verhältnisse zu dem Unternehmen, und Albornoz rechnete sehr darauf, daß die moralische Kraft der Sache seiner Fahne noch viele Rekruten während seines Zuges durch die italienischen Staaten bringen werde. Die wunderbare Erhebung Nienzi's hatte unter allen freien Völkerstämmen Italiens eine außerordentliche Begeisterung zu seinen Gunsten erweckt. Und diese war durch die einflußreiche Beredsamkeit Petrarca's noch mehr entzündet und entflammt worden, der zu jener Zeit eine größere Gewalt ausübte, als dies je, vor oder nach ihm (selbst den Weisen von Ferney nicht ausgenommen) von einem einzelnen Gelehrten der Fall gewesen war, und sein kühnstes Genie zu Gunsten des römischen Tribuns angewendet hatte. Ein Gefährte, wie Nienzi, in dem Lager des Cardinals konnte ein lockender Magnet für Italiens unternehmende Jugend werden. Nä-

herte man sich Rom, so konnte er ja selbst beurtheilen, in wie weit es räthlich erscheinen würde, Nienzi als päpstlichen Bevollmächtigten wieder einzusetzen. Und inzwischen konnte der Einfluß des Römers sehr von Nöthen sein, um entweder den rebellischen Adel zu schrecken, oder das härtnäckige Volk zu versöhnen. Andererseits war der Cardinal schlau genug, um einzusehen, daß aus der gegenwärtigen Einföhrung Nienzi's unmöglich etwas Gutes entstehen könne. Mit jedem Monate erregte er tiefere und allgemeinere Theilnahme. Zu seinem einsamen Kerker wandte sich die Hälfte der Herzen des republikanischen Italiens. Die Literatur hatte ihre neue und plötzliche, und daher mächtige, ja sogar unverhältnißmäßige Gewalt für seine Sache in die Wagschale gelegt, und der Papst, der es nicht wagte, ihn zu richten, lud die Gehässigkeit auf sich, sein Kerkermeister zu sein. „Ein beim Volke beliebter Gefangener,“ sagte der scharfsinnige Cardinal zu sich selbst, „ist der gefährlichste Gast. Setzt ihn wieder ein, damit er Euch diene, oder vernichtet ihn als Euern Feind! Im vorliegenden Falle sehe ich keine andere Wahl, als Freilassung, oder den Dolk!“ In solchen Betrachtungen trennte der geschickte Rechner, tief in den Machiavellismus seiner Zeit eingeweiht, den Geliebten gänzlich von dem Staatsmanne.

Als er sich jetzt aber wieder in die Rolle des ersteren zurückversetzte, fühlte er gewisse unangenehme, unbehagliche Ahnungen hinsichtlich der ernstestn Verwendung seiner Geliebten. Gerne hätte er die Be-

forgniß der Cäsarini phantastischer Vaterlandsliebe oder irgend einem Racheplane zugeschrieben, und es war viel in ihrem ernstern, stolzen Charakter, was diesen Glauben begünstigte. Aber er konnte nicht umhin, sich die eifersüchtige Vermuthung eines geheimen, unwillkommenen Beweggrundes einzugestehen, die seine Eitelkeit angriff und seine Liebe beunruhigte. „Wie dem auch sei,“ dachte er, als er die unangenehme Besorgniß verscheuchte, „ich kann ihre eigenen Waffen gegen sie gebrauchen; ich kann die Freilassung Nienzi's bewirken und meine Belohnung fordern. Wird mir diese verweigert, so kann die Hand, welche den Kerker öffnete, auch die Kette wieder schmieden. Ihre ängstlichen Besorgnisse geben sie in meine Macht!“

Mit solchen Gedanken ging der Cardinal in seinem Palaste noch immer um, als er plötzlich zu dem Papste berufen wurde.

Der päpstliche Palast zeigte nicht mehr die kostbare, obwohl anmuthige Pracht Clemens VI., und der sarkastische Cardinal lächelte bei sich selbst über die trübselige Ruhe in den Vorzimmern. „Er glaubt ein Beispiel aufzustellen — der arme Landessohn von Limoges!“ dachte Albornoz; „und hat nur die Kränkung, daß er von dem ärmsten Bischöfe verdunkelt wird. Er erniedrigt sich selbst und bildet sich ein, diese Selbsterniedrigung werde ansteckend sein.“

Seine Heiligkeit saß vor einem kleinen, rauhen, mit Papieren überdeckten Tische, das Gesicht in die Hände begraben; das Zimmer war einfach eingerichtet, und in einer kleinen Nische neben dem Fenster

war ein elfenbeinernes Crucifix, darunter lag der Schädel und die gekreuzten Knochen, welche damals die meisten Mönche etwa im ähnlichen Sinne aufstellten, den die Alten sich bei diesen Zierrathen dachten — als die Erinnerung an die Kürze des Lebens und deshalb eine Ermahnung, dasselbe auf das Beste zu nützen! Auf dem Boden lag eine Karte des päpstlichen Gebietes, worauf besonders die Festungen deutlich und in die Augen fallend, bezeichnet waren. Der Papst erhob, als der Cardinal gemeldet wurde, leicht den Kopf und zeigte ein einfaches, aber gefühlvolles und gewissermaßen einnehmendes Antlitz. „Mein Sohn!“ sagte er mit freundlicher Artigkeit nach der demüthigen Begrüßung des stolzen Spaniers, „kaum wirst Du nach unserer langen Unterredung diesen Morgen gedacht haben, daß neue Sorgen so bald den Beistand Deines Rathes nöthig machen. Wahrlich, der Dornenkrantz sticht scharf unter der dreifachen Krone, und ich sehne mich bisweilen nach der behaglichen Ruhe meines alten Lehrstuhles in Toulouse: mein Beruf ist mit Mühen und Arbeiten überladen.“

„Gott säufstigt den Wind für das geschorene Lamm,“ versetzte der Cardinal mit frommem, mitleidigem Ernste.

Innocenz konnte sich kaum eines Lächelns erwehren, als er antwortete: „Das Lamm, welches das Kreuz trägt, muß die Stärke eines Löwen haben. Seit wir uns trennten, mein Sohn, habe ich schlimme Botschaft erhalten; unsere Gilboten sind von der

Campagna angekommen — die Heiden wüthen rasend — die Macht Johann di Vico's hat sich fürchterlich vermehrt, und der gefürchtetste Abenteurer Europa's hat sich unter sein Banner gestellt."

"Sprechen Eure Heiligkeit," fragte der Cardinal ängstlich, „von Fra Moreale, dem Johanniterritter?"

„Von keinem weniger bedeutenden Körper," versetzte der Papst. „Ich fürchte den ungeheuren Ehrgeiz dieses wilden Abenteurers."

„Eure Heiligkeit haben Ursache," sagte der Cardinal trocken.

„Einige seiner Briefe sind in die Hände der Diener der Kirche gefallen; hier sind sie — lies sie, mein Sohn."

Albornoz nahm die Briefe und durchlas sie bedächtig; dann legte er sie wieder auf den Tisch und blieb einige Augenblicke schweigend und in Gedanken vertieft stehen.

„Was denkst Du, mein Sohn?" sagte der Papst endlich in ungeduldigem, ja verdrießlichem Tone.

„Ich denke, daß bei Montreals hitzigem Geiste und Johann di Vico's kaltblütiger Schändlichkeit Eure Heiligkeit es noch erleben können, daß Sie, wenn nicht die Ruhe, so doch wenigstens die Einkünfte des Lehrstuhls beneiden."

„Wie, Cardinal!" sagte der Papst hitzig und mit einer ärgerlichen Röthe auf seiner blassen Stirne. Der Cardinal fuhr ruhig fort:

„Nach diesen Briefen scheint Montreal an alle Anführer von Freilanz in ganz Italien geschrieben,

und ihnen den höchsten Sold für jeden Mann, der unter seine Fahne tritt, wie auch die reichste Beute eines Plünderers versprochen zu haben. Er brütet demnach über großen Planen! Ich kenne den Mann!"

"Gut, — und unser Verfahren?"

"Ist einfach," sagte der Cardinal stolz und mit einem Blicke, aus dem kriegerisches Feuer bligte. "Kein Augenblick darf verloren werden! Dein Sohn muß plötzlich zu Felde ziehen. Das Banner der Kirche aufgepflanzt!"

"Aber sind wir stark genug? Unsere Zahl ist gering, der Eifer erschläft! Die Frömmigkeit der Balbuine kennt man in unseren Tagen nicht mehr!"

"Eure Heiligkeit wissen wohl," sagte der Cardinal, "daß es für den großen Haufen zwei Lösungsworte zum Kriege gibt — Freiheit und Religion. Wenn die Religion versagt, müssen wir das unwürdigere Wort gebrauchen — „Auf mit dem Banner der Kirche — und nieder mit den Tyrannen!“ Wir proklamiren gleiche Gesetze und freie Regierung, und mit Gottes Willen wird unser Lager unter diesen Verheißungen besser wachsen, als Montreal's Zelte mit dem gemeinern Geschrei: „„Sold und Beute.““

"Giles von Albornoß," sagte der Papst mit Nachdruck und setzte, erwärmt durch den Geist des Cardinals, die übliche Redeweise hintan, "ich vertraue Euch unbedingt. Setzt die rechte Hand der Kirche, später — vielleicht ihr Haupt. Zu gut fühle ich, daß das Loos auf einen Unwürdigen gefallen ist.

Mein Nachfolger muß meine Unvollkommenheit ersetzen."

Kein Wechsel der Farbe, keine leuchtenden Blicke verriethen dem forschenden Auge des Papstes die Bewegung, welche diese Worte in der Brust des ehrgeizigen Cardinals erweckt hatten. Er neigte sein stolzes Haupt tief, als er antwortete: „Gebe der Himmel, daß Innocenz VI. lang lebe, um die Kirche zum Ruhme zu führen. Für Giles von Albornoz, weniger Priester, als Soldat, bietet der Lärm des Lagers, das Wiehern des Schlachtrosses die einzigen lockenden Aussichten dar, denen er je nachhängen darf. Haben aber Eure Heiligkeit ihrem Diener Alles mitgetheilt, was — —"

„Nein,“ unterbrach ihn Innocenz, „ich habe noch eine andere, ebenso unheilvolle Nachricht. Dieser Johann di Vico, — die Pest über ihn! — der sich (der excommunicirte Schurke!) noch immer Präfect von Rom nennt, hat diese unglückliche Stadt so mit seinen Emissären angefüllt, daß wir nächstens den Sitz des Apostels verloren haben werden. Rom, lange in Anarchie, scheint jetzt in offenem Aufstande zu sein. Die Adelligen — die Söhne Belial's! — sind wieder gedemüthigt, das ist wahr; aber wie? — Ein gewisser Baroncelli, ein neuer Demagoge, der trozigste — der blutdürstigste, dem je der böse Feind beistand — hat sich erhoben — wurde vom Pöbel mit Macht bekleidet, und gebraucht sie, um das Volk zu schlachten und dem Papste Hohn zu sprechen. Der Verbrechen dieses Mannes müde (die nicht einmal

durch das Talent geschmückt sind), ruft das Volk Tag und Nacht durch die Straßen nach Rienzi, dem Tribunen."

"Ha!" sagte der Cardinal, „so sind also Rienzi's Fehler in Rom vergessen, und man fühlt in dieser Stadt dieselbe Begeisterung für ihn, wie in dem übrigen Italien?"

„Ach! so ist es."

„Es ist gut, ich habe daran gedacht. Rienzi kann mich auf meinem Zuge begleiten — —"

„Mein Sohn! Der Rebell, der Ketzer — —"

„Wird durch die Absolution Eurer Heiligkeit ein ruhiger Unterthan und rechtgläubiger Katholik," sagte Albornoz. „Die Menschen sind gut oder schlecht, wie sie für unsere Zwecke taugen. Was bekümmert uns eine Tugend, die nutzlos, was ein Verbrechen, das nützlich ist? Das Heer der Kirche zieht gegen Tyrannen zu Felde — es verheißt den päpstlichen Städten überall Wiederherstellung ihrer volksthümlichen Verfassungen. Sieht Eure Heiligkeit nicht, daß die Freisprechung Rienzi's, des Lieblings des Volkes, als ein Beweis Eurer Aufrichtigkeit begrüßt werden wird? — sieht Eure Heiligkeit nicht, daß sein Name für uns fechten wird? — sieht Eure Heiligkeit nicht, daß der große Demagoge Rienzi gebraucht werden muß, um den kleinen Demagogen Baroncelli zu verdunkeln? Wir müssen die Römer wieder gewinnen, entweder in der Stadt selbst, oder in den sieben Städten Johann di Vico's. Wenn sie hören, Rienzi sei in unserem Lager, so werden eine Menge

Ueberläufer von den Tyrannen zu uns kommen — glaubt mir, wir werden Nichts mehr von Baroncelli hören.“

„Immer scharffsehend,“ sagte der Papst nachdenklich; „es ist wahr, wir können diesen Mann gebrauchen — aber mit Vorsicht. Sein Geist ist zu fürchten — —“

„Und muß deshalb versöhnt werden; wenn wir ihn freisprechen, müssen wir ihn zu dem Unfrigen machen. Meine Erfahrung hat mich dies gelehrt; wenn man einen Demagogen nicht durch das Gesetz erwürgen kann, so ersticke man ihn mit Ehrenbezeugungen. Er darf nicht mehr Volkstribun bleiben. Gebt ihm den patricischen Titel Senator, so ist er dann der Statthalter des Papstes!“

„Ich will dies überlegen, mein Sohn, — Deine Vorschläge gefallen mir, aber sie erschrecken mich; seine Angelegenheit soll wenigstens untersucht werden; — wird er aber als Keger erfunden — —“

„Sollte man, ist mein bescheidener Rath, ihn für einen Heiligen erklären.“

Der Papst runzelte einen Augenblick die Stirne, aber die Anstrengung war zu groß für ihn, und nach einem kurzen Kampfe lachte er laut auf.

„Gehe mein Sohn,“ sagte er und tätschelte den Cardinal liebevoll auf die gelbe Wange. „Gehe. — Wenn die Welt Dich hörte, was würde sie sagen?“

„Daß Giles von Albornoz Religion genug habe, um sich zu erinnern, daß der Staat eine Kirche ist, aber nicht zu viel, um zu vergessen, daß die Kirche ein Staat ist.“

Mit diesen Worten endete die Besprechung. Noch an diesem Abend befahl der Papst, daß Rienzi die verlangte Untersuchung bewilligt werden solle.

Viertes Kapitel.

Die Gebieterin und der Page.

Es fehlten noch drei Stunden zu Mitternacht, als Albornoß, seine Rolle als Liebhaber aufnehmend, an die Signora Cäsarini folgendes Billet absandte:

„Eure Befehle sind vollzogen. Rienzi wird wegen seines Glaubens verhört werden. Es wäre gut, wenn er darauf vorbereitet würde. Vielleicht stimmt es mit Eurer Absicht, über die ich nur so unvollständig berichtet bin, überein, daß Ihr dem Gefangenen als das erscheint, was Ihr wirklich seid — Diejenige, welche diese Gnade ausgewirkt? Seht, wie unbedingt ein edles Herz einem anderen vertrauen kann! Durch den Ueberbringer sende ich Euch einen Befehl, der einem Eurer Diener Zutritt zu dem Gewahrsam des Gefangenen verschaffen wird. Laßt es, wenn es Euch gefällt, Eure Aufgabe sein, ihn von dieser neuen Wendung seines Schicksals zu benachrichtigen. Ach, Madame, möge das Glück mir ebenso günstig sein und mir dieselbe Fürsprache gewähren — von Deinen Lippen kommt mein Urtheilsspruch.“

Als Albornoß diesen Brief geschlossen, berief er seinen vertrauten Diener, einen spanischen Edelmann, der in seiner adeligen Geburt Nichts sah, was ihn